

Einleitung

Nur zwei Reisen des Künstlerehepaars Robert und Clara Schumann nehmen wir ins Visier – zwei der so seltenen Urlaubsreisen: die helle Frühsommerwanderung von 1841 in der Sächsischen Schweiz und die Harzwanderungen im Spätsommer 1844, die bereits den Herbst erahnen ließen. Beide Reisen erschließen uns über die Eindrücke des unmittelbar Erlebten das Fühlen und Denken des Künstlerehepaars viel direkter, als es die meist rastlosen Konzertreisen vermögen.

Eine erste Urlaubspause überhaupt gestatten sich die Schumanns also erst ein volles Jahr nach der Hochzeit. Diese Monate waren unbegreiflich ereignis- und arbeitsreich, wohl vor allem deshalb, weil das frische und freie Glück bei beiden neue und fast unbegrenzte Kräfte freisetzte. Die andere Reise hingegen steht am Ende der in der ersten gemeinsamen Wohnung in der Leipziger Inselstraße verbrachten Lebensphase. Sie sollte den inzwischen vielfach verflochtenen Knoten der Probleme, die sich in dieser atemlos durchlaufenen ersten Ehezeit offenbart hatten, lösen helfen. So verfolgten gerade diese vom beruflichen Stress entlasteten Kurzreisen private Anliegen, wirkten befreiend durch den Blick in die Weiten, die die überwältigende Natur jeweils bot. Rückblickend wird man sagen müssen, dass sich mit den Reisen – und dies war von Robert Schumann ganz offensichtlich so gewollt – Anliegen verschiedener Art verbanden. Würde man diese Intentionen nicht wenigstens leise berühren, wäre unsere Arbeit nur ein unreflektierter Nachvollzug der Wanderrouten. Zwar ist das allein interessant genug, zumal es Schumann gelingt, alle charakteristischen Gegenden, Routen, Sehenswürdigkeiten und Hotels in die kurzen Zeiträume einzuordnen, und faszinierend ist es, die in der Mitte des

19. Jahrhunderts – als das allgemeine Interesse an touristischen Unternehmungen zu wachsen begann, für die man neben der Kutsche auch das neue Verkehrsmittel Eisenbahn nutzte – von den Schumanns aufgesuchten Ziele in ihrer verwandelten heutigen Gestalt zu sehen. So wählt Robert Schumann bevorzugt Landschaften und Wege, die bereits von anderen namhaften Personen oder Künstlern erschlossen worden waren und sich dabei als mächtige Inspirationsquellen erwiesen haben. Welch starken symbolischen und ideellen Wert muss es für ihn – der im Jahre 1844, zur Zeit der Harzreise, mit der Konzeption seiner »Szenen aus Faust« befasst war – gehabt haben, den Brocken zu besteigen und unterwegs auf Goethes Spuren die wilde Naturkulisse der Walpurgisnacht beklommen zu durchschreiten? Oder welche Bestätigung bedeutete es für ihn, wenn er der Heineschen Harzreise detailgetreu folgt und den Abstieg wählt, der ihn zu den Ilsefällen und zum sagemuwobenen Ilsestein führt und die Affinität des Schumann persönlich bekannten Poeten Heinrich Heine zu Natur, Liebe und Leben einführend nacherleben lässt? Sie war künstlerisch ja bereits – etwa im Liedzyklus »Dichterliebe« – verarbeitet und überhöht worden. Man ist erstaunt, wie belesen Schumann war und auf welcher individuellen und intimen Weise er sich auf diese Reisen vorbereitet hat. Und unwillkürlich erheben sich die Fragen, wieviel von dieser Erlebnistiefe in die Gespräche mit Clara eingegangen ist und ob die Musik vielleicht unterbewusst zu neuen Konzepten fand. Die einsamen und gemeinsamen Gedanken können leider aus den knapp gehaltenen Tagebuchnotizen kaum oder nur in Andeutungen herausgelesen werden.

Dass Schumann die einzigartige Landschaft der Sächsischen Schweiz in seine Vorstellungswelt hereinholte, gewinnt nahezu symbolhaft-antizipatorischen Charakter, wenn man seine an die Leipziger anschließende Dresdener Lebenszeit von Ende 1845 bis September 1850 bedenkt. Dort, am Lauf der Elbe, folgt er unmittelbar

den Malern, die dieses Areal seit Beginn des 19. Jahrhunderts erkundeten, nicht zuletzt, weil es sich so hervorragend als Ort romantischer Fantasien eignete. Schumann, der Musiker, denkt sich dabei ganz bewusst hinein in die Reihe großer Künstler: Im Harz sucht er jene Hotels auf, in denen bereits Kleist, Eichendorff, Heine, Weber und viele andere genächtigt hatten und denen er so – in einer Art geistiger Überrealität – zu begegnen hofft, und er streift Orte, in denen die Großen tätig gewesen waren, wo ihr Geist noch webt, wie etwa in Köthen derjenige Bachs, in Wolfenbüttel der Lessings und in Halberstadt derjenige Gleims. Aber auch das gemeinsame Leben mit Clara erhält durch die Reisen neue Impulse, unterliegt es doch Prüfungen in Situationen, die außerhalb des sich zur Routine verengenden Ehelebens liegen. Durch die neue Umgebung und ihre aktive Aneignung werden Lebensmaximen und Bewertungsmaßstäbe auf ihre objektive Gültigkeit und individuelle Belastbarkeit hin getestet, und auch die Interaktion zwischen den Eheleuten und zur Außenwelt steht auf dem Prüfstand. Der Leser wird keineswegs aufgefordert, die Wanderrouten strikt nachzuvollziehen. Eher doch die geistigen Leitlinien, die durch die Jahrhunderte gehen und die auch noch die Gegenwart bereichern – nicht allein durch die Vergegenwärtigung des in der Vergangenheit Erlebten, sondern auch des in der Kunst Überlieferten.

Wodurch haben wir detaillierte Kenntnisse über diese Reisen?

Wir sind im Besitz der wertvollen Schumannschen Tagebücher, die durch Martin Schoppe und Gerd Nauhaus veröffentlicht und kommentiert worden sind. Die kostbaren Originale werden im Zwickauer Schumann-Haus aufbewahrt. Sie repräsentieren zusammen mit den Erstdrucken der Werke den roten Faden im umfangreichen, geradezu aufregenden Nachlass. Am Vortag der Hochzeit des Paares, die am 12. September 1840 endlich statt-